

# Anzeige-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 50 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 45 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige. für den Inhalt verantwortlich: R. Messerschmidt.

## Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 75

Mittwoch, den 18. September 1918

7. Jahrg.

### Ämtliche Bekanntmachungen.

#### Bekanntmachung.

Am 14. September 1918 ist eine Bekanntmachung Nr. E. 1/9. 18. R. M. A. betreffend Höchstpreise von feuerfesten Materialien (Silika- und Chamottesteine sowie Mörtel), erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armee-Korps.

### Verpachtung.

Freitag, den 20. September 1918 vormittags

9½ Uhr beginnend, werden im Gasthaus „zum Löwen“ zu Münster 21, 29, 43 ha domänenfiskalische Ländereien der Gemarkung Münster auf 12 Jahre anderweit verpachtet werden.

Höchst a. M., den 5. September 1918.

Rgl. Domänen-Verdant

#### Bekanntmachung.

Ich ersuche durch wiederholte ortsübliche Bekanntmachung diejenigen Personen, die in nächstfolgendem Jahre ein Gewerbe im Umherziehen zu betreiben beabsichtigen, aufzufordern, schon jetzt bei der Polizeiverwaltung ihres Wohnortes schriftlich oder mündlich den Antrag auf Erteilung eines Wandergewerbescheines zu stellen.

Es wird darauf aufmerksam zu machen sein, daß nur bei rechtzeitiger Antragsstellung, die bis spätestens Ende Oktober zu erfolgen hat, mit Sicherheit darauf gerechnet werden kann, daß die Scheine am 1. Januar 1919 bei den Gemeindefassen zur Einlösung bereitliegen. Spätere Antragsstellung hat zur Folge, daß die Fertigstellung derselben bis zum bezeichneten Termin nicht möglich ist.

Der Beginn des Gewerbebetriebes ohne Gewerbeschein ist unzulässig und strafbar.

Die Anträge sind ohne jede Ansammlung vorzulegen. Auf meine Bekanntmachung vom 12. September 1901 - V. 7658 - Kreisblatt 109 unter 410 mache ich ganz besonders aufmerksam.

Höchst a. M., den 27. August 1918.

Der Landrat. J. A. Lunkensheimer.

Wird veröffentlicht

Hofheim, den 17. September 1918.

Der Magistrat: Geh.

#### Bekanntmachung.

An Stelle des im den Ruhestand getretenen Landrats, Geh. Reg.-Rat Verd in St. Goarshausen, habe ich den Landrat Dr. Abicht in Westerburg zum Stellvertreter des Weinbauaufsichtskommissars für die Provinz Hessen Nassau ernannt.

Cassel, den 10. August 1918.

Der Oberpräsident.

Wird veröffentlicht.

Höchst a. M., den 5. September 1918.

Der Landrat. Klausner.

#### Bekanntmachung.

Es scheinen bei einigen Stellen Zweifel darüber zu bestehen, ob auch Tafelobst aus der diesjährigen Ernte den Marmeladefabriken zugeführt werden soll.

Wir möchten daher an dieser Stelle nochmals darauf hinweisen, daß es in Anbetracht der geringen Ernte unbedingt notwendig ist, nicht nur Wirtschaftsobst, sondern auch alles erntbare Tafelobst zunächst, ausschließlich den Marmeladefabriken zuzuführen, damit der Bedarf an Aufstrichmitteln unbedingt sichergestellt wird.

Höchst a. M., den 9. September 1918.

Reichsstelle für Gemüse und Obst, Geschäftsabteilung G. m. b. H.

Kohlmann. Lindemeyer.

### Holzversteigerung.

Montag, den 25. Sept. d. J. Vormittags 9½ Uhr anfangend werden im Hofheimer Stadtwald District Bornslach

7095 eichene Schälwellen

gegen Credit versteigert. Zusammenkunft ist auf dem Gangweg bei Holzstoß 185.

Zum Bieten werden nur Einwohner aus Hofheim zugelassen.

Hofheim a. T., den 17. September 1918.

Der Magistrat: Geh.

#### Bekanntmachung.

Die Stadtgemeinde nimmt Bestellungen auf Carbid für Beleuchtungszwecke bis Donnerstag, den 19. d. Mts. entgegen.

Hofheim a. T., den 17. September 1918.

Der Magistrat: Geh.

#### Bekanntmachung.

Donnerstag, den 19. September d. J. Vorm. 11 Uhr werden auf dem Rathaus hier ca. 80 Pfund Birnen öffentlich meistbietend versteigert.

Hofheim, den 17. September 1918.

Die Polizei-Verwaltung: Geh.

### Lebensmittel-Ausgabe.

am Freitag, den 20. Septm. d. J. von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 6 Uhr bei

#### Margarine

- |   |              |
|---|--------------|
| 1. Konsum-Verein auf Lebensmittell. No. | 1—270        |
| 2. Philidius Alb. „                     | No. 271—565  |
| 3. Czaped Ww. „                         | No. 566—845  |
| 4. Strippler Ww. „                      | No. 846—1116 |
- Auf jede Person entfallen 85 Gramm. Der Preis beträgt für das Pfund 2.— Mark.

#### Handkäse.

Hennemann Sch. auf Lebensmittellart. No. 811—1060  
Auf jede Person entfällt 1 Handkäse.  
Der Preis beträgt für das Stück 30 Pfg.

#### Suppenwürfel.

- |                                      |              |
|--------------------------------------|--------------|
| 1. Petry Karl auf Lebensmittell. No. | 1—220        |
| 2. Philidius Albert „                | No. 221—430  |
| 3. Hennemann „                       | No. 431—660  |
| 4. Fröhling Karl „                   | No. 661—900  |
| 5. Hahn Sch. Ww. „                   | No. 901—1116 |
- Auf jede Person entfallen 2 Würfel.  
Der Preis beträgt für das Stück 10 Pfg.

#### Teigwaren.

- |   |              |
|---|--------------|
| 1. Müller Jak. auf Lebensmittellart No. | 1—210        |
| 2. Becker Karl „                        | No. 211—435  |
| 3. Zimmermann Jakob „                   | No. 436—660  |
| 4. Wenzel Ww. „                         | No. 661—880  |
| 5. Zimmermann Georg „                   | No. 881—1116 |
- Auf jede Person entfällt ¼ Pfund. Der Preis beträgt für das Pfund 75 Pfennig.

#### Sonderzuteilung.

Gegen Vorlage der grünen Lebensmittellarten für Kinder unter 2 Jahren und Personen über 70 Jahre werden 1. Petry Karl 2 Pakete Gerstenmehl bei Bäcker Willi 2 Pakete Zwieback abgegeben.

Hofheim, den 17. September 1918.

Der Magistrat: Geh.

#### Lokal-Nachrichten.

+ Streckung des Brotes mit Kartoffeln. Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes hat angeordnet,

daß vom 1. Oktober ab wieder eine 10%ige Streckung des Brotes mit Kartoffeln zu erfolgen hat. Zu diesem Zwecke werden den Kartoffelerzeugern, soweit sie gleichzeitig Selbstversorger in Brotgetreide sind, die erforderlichen Kartoffelmengen belassen. Ferner werden denjenigen Kommunalverbänden, denen im Wirtschaftsjahr 1917 Frischkartoffeln zur Brotstreckung zugewiesen waren, die zur Streckung benötigten Frischkartoffelmengen mit 750 Gramm wöchentlich auf den Kopf ihrer brotversorgungsberechtigten Bevölkerung für die Zeit vom 1. Oktober 18. bis zum 20. Juli 19. von der Reichskartoffelstelle besonders zugeteilt. Den übrigen Kommunalverbänden von einem noch zu bestimmenden Zeitpunkt ab Trockenkartoffelerzeugnisse zum Zweck einer 10%igen Brotstreckung geliefert werden. Bis zu diesem Zeitpunkt wird ihnen als Ersatz für die fehlenden Streckungsmittel eine Menge von 20 Gramm Mehl auf den Kopf u. Tag zugewiesen werden. Demgemäß erhöht sich die Ration vom 1. Oktober ab einschließlich der Streckungsmittel auf 220 Gramm, so daß die Brotration wieder die alte Höhe erreicht.

+ Versorgung über Wein. Wie im Vorjahr, ist jetzt auch für diesen Herbst, veranlaßt durch die bereits wieder einsetzende Spekulation, vom Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes ein Verbot des Vorverkaufs von Weintrauben erlassen worden. Kaufverträge über noch nicht vom Stock getrennte Weintrauben und über Traubenmaishe, Traubenmost und Wein neuer Ernte dürfen erst abgeschlossen werden, nachdem der Beginn der Lese amtlich bekanntgegeben ist. Verträge, die vor diesem Tage abgeschlossen sind, werden für nichtig erklärt. Zuwiderhandlungen gegen das Vorverkaufsverbot sind mit Strafe bedroht. (R.-G.-Bl. Nr. 118.)

+ Zur Verfütterung von Mais und Lupinen. Durch Verordnung über die Verfütterung von Mais und Lupinen des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamtes vom 31. August 1918 im R.-G.-Bl. Nr. 118 ist bestimmt, daß Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe in der Zeit vom 16. 8. 18. bis 15. 8. 19. einschließlich an Stelle von Hafer, Gemenge aus Hafer und Gerste oder von Gerste selbstgebaute Mais in dem durch § 1 der Verordnung über die Verfütterung von Hafer und Gerste vom 30. Juli 18. (R.-G.-Bl. S. 984) bestimmten Umfang an das im Betriebe gehaltene Vieh verfüttern dürfen. In selbstgebaute Lupinen soll den Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe im gleichen Zeitraum bis zur Hälfte der geernteten Früchte zur Verfütterung an das in ihrem Betriebe gehaltene Vieh verbleiben.

+ Gerichtliches Nachspiel eines Fliegerangriffes. Viele Einwohner von Frankfurt haben bei dem letzten Fliegerangriff Schutzsuchenden ihre Häuser nicht geöffnet. Die Staatsanwaltschaft hat nun gegen die Schuldigen ein Verfahren eingeleitet wegen fahrlässiger Körperverletzung bzw. Tötung, soweit Personen verletzt oder getötet wurden.

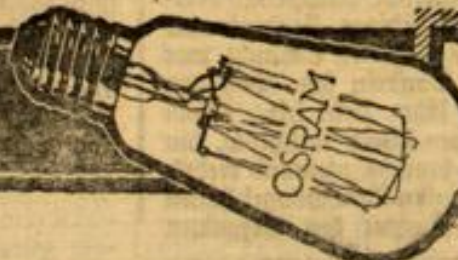
#### Gleiches Recht für alle?

Mit ein Gesicht, ein feineres,  
Hat Magistrat verkündet:  
Die Woche gibt's kein Schweinefleisch,  
Gibt's weder Fleisch noch Rind.

An Gram gewöhnt, begreifen wir  
Und ziehen den Gürtel stramm,  
Und längst gekult, verküffen wir  
Uns auch noch die paar Gramm.

Der einzige Trost in Tränen ist,  
Was Braten anbetrifft,  
Daß auch der Reiche keinen ist,  
Das ist ein Gegengift.

Nicht mal bei Millionären wird  
Ein Unterschied gemacht,  
Mir ist so — hab' ich mich geirrt?  
Nis hält' da wer geleht.



Osram  
Die bewährte  
Haushaltslampe



## Front gegen Front.

Fast könnte man glauben, ein Stück aus dem letzten Jahrzehnt des dreißigjährigen Krieges vor sich zu haben, in welchem um gute Ruhestellungen und Winterquartiere gekämpft wurde, und der Gewinn der letzteren in dem maßlos verödeten Deutschland mehr galt als eine siegreiche Schlacht. Die deutschen Heere haben im Westen sichere Stellungen mit guter Verpflegung, während die Franzosen und Engländer mit ihren amerikanischen Verbündeten zum erheblichen Teil in den verödeten Sommer-Gebieten stehen, in welchen jede Unterkunft fehlt, jede Befestigung zerstört und nicht einmal Trinkwasser mehr vorhanden ist. Hier hat der Krieg entsetzlich getobt, der Boden ist mit Blut getränkt, und doch ist keine Entscheidung herbeigeführt worden. Es ist, als ob sich die Natur selbst nach einer Ruhepause in diesem Kriegswinter schützte.

Das ist nun der Erfolg der riesenhaften Verluste und Anstrengungen der feindlichen Heere gewesen, daß sie bis zu einem Gelände gelangt sind, welches ihnen nichts bietet, in dem sie auch nicht bleiben können. Und so ist eine neue Periode der Angriffsgruppierungen beim Gegner vorauszuversagen, die ihm viele Arbeit machen und für deren glückliche Ausnützung ihm doch die Kraft fehlen wird. Die deutsche Widerstandsfähigkeit ist in den neuen Stellungen beträchtlich erhöht, sie ist, so können wir bald sagen, verdoppelt worden. Der Feind konnte gegen die Deutschen, als diese unter wenig günstigeren Verhältnissen standen, nichts erreichen, er wird jetzt um so weniger dazu imstande sein. Ob er es fertig bringen wird, diejenige schlagentüchtige Macht zu schaffen, die ihm noch seiner Ueberzeugung ermöglichend wird, eine Entscheidung herbeizuführen, können wir getrost abwarten.

Die deutsche Front steht in einer Länge von Hunderten von Kilometern dem Feinde geschlossen entgegen, sie weist keine Stelle auf, an der er anhalten könnte. Sie zeigt keine Blöße, wo er einen neuen Umgehungs- oder Aufrollungsversuch einzuführen vermöchte, und die feindlichen Marschälle hoch und Haig können sich ruhig eingestehen, daß ihr Zertrümmerungsplan für die Deutschen mißlungen ist. Die Geistesgegenwart der deutschen Heeresleitung hat ihnen nicht gestattet, ihre Ueberlegenheit in der Zahl wirksam auszunützen. Sie haben keine andere Wahl, als durch Frontangriffe ihre Soldaten neuen Massenverlusten aussetzen, eine Ausflucht, welche die ohnehin tief gesunkene Kriegsbegeisterung der feindlichen Mannschaften ganz gewiß nicht steigern wird. Ein Bild in eine neue, für sie noch furchtbarere Schlachthölle öffnet sich ihnen; das ist der Abschied vom Kriegssommer 1918 für die Entente.

Die Ankunft neuer amerikanischer Truppen soll nach den Offensivbeurteilungen in feindlichen Zeitungen ermöglichen, einen direkten Angriff auf der ganzen Front ins Werk zu setzen. Daß sie es versuchen werden, ist möglich, ob die Kraft reicht, den Versuch zu einem ersten Unternehmen zu gestalten, ist zweifelhaft. In den Schlachten des Juli und August hat der Feind mit seinen besten Sturmruppen gearbeitet, und sie haben nicht einmal damals die ganze Kampffront zu besetzen vermocht. Wie soll es möglich werden, die Front vom Meere bis zur Schweizer Grenze mit erprobten Leuten anzurennen? Und es wird nicht vergessen werden dürfen, daß nach den bisherigen Bräutereien auf der Gegenseite und bei den heutigen Kriegsverhältnissen jeder ausgebliebene Erfolg für den Feind zu einer Niederlage wird. Er hat sich im vergangenen Kampfabschnitt nicht die schwerste Arbeit vorweggenommen, er hat sich immer schwerere Arbeit geschaffen, an die er von einer ungünstigen Stellung herantreten muß.

Ebenso wenig wie eine Durchstoßung unserer Linien gegliedert ist, ist eine Abdrängung von der belgischen Küste, vom Meere gelungen; die Erfüllung dieses Herzenswunsches, die den deutschen U-Boot-Krieg beschränken oder gar zu Ende führen sollte, ist den Engländern mißlungen. Die deutsche Heeresleitung hat sich die Elbogenfreiheit nach jeder Richtung hin gewahrt, jeden ihrer Schläge hat der Gegner empfindlich gespürt. Er wird den Feldzug 1918 noch nicht beendigen, denn damit hätte er die Nutzlosigkeit aller seiner Kämpfe eingestanden.

Be. 1. Er weiß auch ganz genau, daß er sich Heerführern wie Hindenburg und Ludendorff gegenüber nicht auf die Bärenhaut legen kann. Front steht gegen Front. Es wird sich bald zeigen, wie weit es hoch und heilig verschoben haben, die Festigkeit der ihrigen zu begründen.

## Politische Rundschau.

Der deutsch-französische Gefangenen-Austausch, es handelte sich bekanntlich um 12000 Mann auf beiden Seiten, war bekanntlich von den Franzosen, kaum, daß er begonnen hatte, wieder eingestellt worden. Es fehlte in Frankreich an Transportgelegenheit, so hieß es damals, und es blieb nun die Frage offen, ob es sich um Absicht handelte, oder um Unmöglichkeit, die nötigen Eisenbahnzüge herbeizuschaffen. Jetzt wissen wir natürlich, daß die Franzosen, die außerdem stark mit Kohlenmangel zu kämpfen haben, die Lokomotiven und Wagen für ihre eigenen Truppentransporte zur Front gebraucht haben und deshalb keine Rüge für den Gefangenen-Verkauf freimachen konnten. Die Verkehrs-schwierigkeiten sind inzwischen für den Feind, der zum großen Teil in dem total verödeten Gebiet der Somme steht, noch gewachsen, und so wird sich die Pause in der Heimführung der Gefangenen wohl noch weiter ausdehnen. Selbstverständlich ist auch der Rücktransport der französischen Gefangenen in Deutschland nicht fortgesetzt worden. Wenn die Hoffnung auf ein Wiedersehen nun hinausgeschoben wird, so ist das leider nicht zu ändern. Eine offene Aussprache der französischen Regierung wäre im eigenen Lande wohl sicher angenehmer empfunden, wie die statgehabten Winkelzüge, bei denen die Angehörigen lange Zeit nicht wußten, woran sie waren.

Die Würde des türkischen Großveziers, deren Inhaber, Ziaat Pascha, zum zweiten Male auf deutschem Boden verweilt, entspricht tatsächlich etwa dem Amt des Deutschen Reichskanzlers. In den Augen der Moslems ist sie nach der traditionellen Ueberlieferung aber mehr. Der Großvezier ist nach der Tradition Vertreter des Sultans in Krieg und Frieden, und eine ganze Anzahl der bedeutendsten türkischen Heerführer haben dies Amt bekleidet. Jetzt ist, wie gesagt, der Großvezier in der Hauptsache der Chef der gesamten Zivilverwaltung. Vielleicht steht mit der Reise die Vorbereitung eines Besuchs des Sultans, der als Thronfolger bereits in Berlin war, auf deutschem Boden in Verbindung. Schon für den verstorbenen Sultan Mohamed V. bestanden solche Pläne, die das hohe Alter des Padischah nicht zur Ausführung kommen ließen. Mohamed VI. ist noch nicht 60 Jahre alt, seiner Reise ins Ausland, die für einen Sultan seit Jahrzehnten nicht statgefunden hat, steht also auf sich nichts im Wege. Der deutsche und der österreichische Kaiser waren vor einem Jahre in Konstantinopel, das Kaiser Wilhelm seit seinem Regierungsantritt zum vierten Male besucht hatte.

Die neue deutsche Kriegsanleihe wird selbstverständlich den Mut Opferwilligen und die Zuversicht der Nation auf einen gedeihlichen Ausgang des Krieges von neuem zum Ausdruck bringen, aber sie soll auch durch die schnelle Bezeichnung unserer Soldaten zeigen, daß wir unentwegt hinter ihnen stehen. Daß zum Krieges Geld, Geld und nochmals Geld gehört, ist nun einmal Tatsache, die uns nicht schmerzhaft berührt, da Deutschland sein eigener Gläubiger ist, die aber den feindlichen Staaten schon manche Sorgenstunden bereitet hat, denn die Amerikaner, die den Bankier der Entente spielen, lassen sich gehörig bezahlen. Sie scheuen ihre Schuldner doppelt, und zwar nicht nur direkt bei den Anleihen, sondern auch indirekt bei den Lieferungen aller Art. Als eine humoristische Erinnerung verdient bei der neuen Kriegsanleihe hervorgehoben zu werden, daß die Londoner Zeitungen im Frühjahr 1915 in lauthallen Ueberschriften verkündeten, in drei Monaten sei Deutschland gezwungen, seine Zahlungen einzustellen. Das sollte also im Sommer 1915, vor gut drei Jahren, unser Bankrott-Termin gewesen sein. Lang, lang ist's her! Tausende von Ausländern waren neulich auf den deutschen Messen und haben nichts gemerkt.

Deutschland kann noch Geld abgeben. Nach den deutsch-russischen Abmachungen wird die Republik Moskau bekanntlich eine Anleihe von zweieinhalb Milliarden Mark, zu 6 Prozent, verzinslich, in Deutschland aufnehmen. Das ist der erste finanzielle Kontakt mit einem früheren Gegner, der sich in einen wohlgesonnenen Nachbar verwandelt hat. Die Zeichnungen auf diese Anleihe werden aber noch etwas hinausgeschoben werden, um der neuen deutschen Reichsanleihe keine Konkurrenz zu machen.

Die schlechte Ernte in Frankreich. Paul Gaultier schreibt im „Petit Parisien“ vom 27. August: Die Dürre hat der Ernte Schaden zugefügt. Die Weizen liefern nur kurzes, hartes Gras, also wird es sehr an den Feilen, zumal die Grummeternte ganz mißraten ist. Weniger hat der Weizen gelitten, wie der aus guten Gründen früh begonnene Ernte ergeben hat. Der Ackerertrag ist einigermaßen befriedigend, aber es gibt wenig Stroh. Hafer bringt eine Mittelernte.

Sehr schwer haben die Kartoffeln gelitten. Die Knollen sind wohl zahlreich, aber unentwickelt. Kirschen sind völlig mißraten, auch anderes Obst und ebenso das Gemüse hat unter der Dürre und Insektenfraß gelitten. Man wird sich an weitere Einschränkungen und steigende Preise gewöhnen müssen.

„Attondabel“ in Stockholm schreibt: Daß Amerika rücksichtslos Maßnahmen gegen die im Lande anässigen feindlichen Untertanen ergreifen hat, mag in diesen Zeiten der Rechtlosigkeit vielleicht erklärlich sein, obwohl dies stets eine Schande für ein Land sein muß, welches zu betonen pflegt, daß es für die Ideen der Rechts und der Freiheit in der Welt kämpft. Aber was soll man dazu sagen, daß nicht einmal die neutralen und freundschaftlich gesonnenen Schweden in Amerika von diesen Uebergriffen verschont bleiben! Durch Aushebung in erster Reihe in den sogenannten schwedischen Staaten scheint man besonders den Schweden zu Reibe rücken zu wollen, wahrscheinlich auf den Verdacht hin, daß sie deutschfreundliche Sympathien hegen oder noch hegen. Im Verhältnis sind viel mehr Schweden als andere germanische Einwanderer zum Kriegsdienst genommen worden. Die Zwangsaushebung ist zu einer ebenso rechtswidrigen wie beschämenden Tatsache geworden.

Staatsgelderverwendung durch das englische Propagandaministerium. Der „Economist“ schreibt: Die Ausgabe von 36 Pfund in zwei Tagen für Wein und Zigarren durch 12 Herren, die eine Reise nach Dublin machten, ist nur ein Tropfen in dem Ozean der Verschwendung, die der „Sonderauschuß für Nachprüfung der Staatsausgaben“ in seinem letzten Bericht am Licht zieht, der sich mit den verschiedenen jetzt unter dem Propagandaministerium (Ministry of Information) vereinigten Dienstzweigen befaßt. Die Ernest Shackleton zum Beispiel, der ehrenamtlich beschäftigt war, berichtete dem Ausschuss, daß er „900 Ballen Trudach von je 50 bis 80 Pfund Gewicht in Schuppen und Lagerhäusern fand, so daß sie bei der Verteilung veraltet waren“. Die „Geschäftsleute, die an der Spitze von Abteilungen standen, wählten sich jede Kritik des Schatzamtes hinsichtlich der Gehälter, die es ihnen gut schien, an Untergeordnete zu zahlen. Die Löhne der ganzen Finanzsysteme ist, ergab der Unterschied in den Schätzungen von Gale Somas, der als Unterdirektor für die Finanzabteilung die Ausgabe im laufenden Jahr auf 1,8 bis 1,9 Millionen Pfund und wahrscheinlich mehr schätzte, und von Lord Beaverbrook, der sie auf 1,2 Millionen schätzte. Dieser Unterschied ist so auffällig, daß der Ausschuss die Absicht ausdrückt, in drei bis vier Monaten noch einmal nachzuforschen, ob die geplanten Einschränkungen der Ausgaben durchgeföhrt sind, und ob das Schatzamt geeignete Schritte getan hat, um sie zu regeln. Während des letzten Rechnungsjahres wurden an Reuter 126000 Pfund gezahlt und der Ausschuss sagt, daß „die Stellung von Sir Robert Jones, der gleichzeitig leitender Geschäftsführer der Reuter und ein hoher Beamter des Propagandaministeriums ist, grundsätzlichen Bedenken unterliegt“. In der Wein- und Zigarrengeschichte bildet ein Gegenstück die Uebernahme der Kosten „eines Dinners, das im Privathause eines der Beamten des Ministeriums zu Ehren einiger Kabinettsmitglieder gegeben wurde“.

## In Tirol.

Von Walter Frank.

Forschend blühte er in die Bäume des Alters, der sich demühte, seinem Gesicht einen möglichst einseitigen Ausdruck zu geben.

Da der Herr noch schwieg, fragte Rauschvogel: „Wie war's denn, Euer Gnaden, wenn Sie uns einmal einen Besuch abstatten? Zu kurz würden Sie schon nimmer kommen. Dürft' ich vielleicht um den Namen von dem Herrn bitten, damit ich ihn anmelden kann?“, schloß er pfliffig.

Der elegante Mann schen von seinem Verdacht kuriert. „Warum soll ich nicht einmal zu Euch kommen? und damit Ihr wißt, wie ich heiße, mein Name ist Don Cicio“.

Der Adlerjäger machte große Augen, denn er merkte wohl, daß hier eine kleine Fopperei vorlag. Aber es drängte ihn vor allen Dingen, die Bekannschaft mit dem Fremden aufrecht zu erhalten und so sah er darüber fort. Um so eifriger aber kam er auf den Verkauf seines Adlers zurück und da er erheblich nachgab, war man bald handelseinig.

Zusammen zogen sie zu der Wohnung Don Cicios, wo Andreas Rauschvogel das ausgestopfte Stück Wild abließerte und der Käufer seinen Erwerb mit neuen Banknoten bezahlte. Neugierig schaute sich der Gedröglar in dem fremden Geläß um und es gefiel ihm gar wohl, daß ihm Don Cicio aus einer großen Flasche einen kräftigen Englandschnaps einschenkte. Dem ersten folgte ein zweiter Trunk, bis Andreas merkte, daß ihm der scharfe Alkohol doch etwas zu Kopfe stieg. Da wehrte er dankend eine weitere Gabe ab.

Aber jetzt wurde Don Cicio gerade zutraulich und drängte seinen Gastfreund, der Flasche noch weiter zuzusprechen. Als der sich weigerte, meinte er lächelnd: „Zu daß nicht so, Landsmann; wenn wir uns wiedersehen, bewirte Ihr mich“, Don Cicio machte wohl garneimen, daß

sein Gast einen mächtigen Hieb fort hatte, denn er hatte gemächlich: „Geduldet Euch nur ein paar Tage, dann bin ich oben bei Euch. Und dann soll es hoch hergehen. Ich bringe auch eine Schaar guter Kameraden mit, die sollen uns bei der Flasche helfen“.

So klein Andreas Rauschvogels Augen geworden waren, zog er die schwer gewordenen Lider doch empor und musterte forschend seinen Gastgeber, der sich inzwischen mit dem gekauften Adler beschäftigt und für ihn einen passenden Platz an der Wand suchte. „Und wann wollen Euer Gnaden kommen?“ Don Cicio steckte sich eine Zigarette an, gab Andreas auch etwas zu rauchen und meinte lustig: „Wir wollen uns einmal bei Nacht ansehen, wie es in Eurem Tal ausseht. Dann können wir auch der schönen Front guten Morgen sagen, bevor die Sonne aufgegangen ist. Wir treffen uns dann oben an der Schlucht, von wo ein Richtweg zu Euch führt“.

Andreas Rauschvogels Augen wurden immer größer, er dachte: „Schlucht, Richtweg, Nacht, das hat etwas auf sich“. Aber schnell unterdrückte er die Bewegung und erklärte seine Bereitwilligkeit, Don Cicios Wunsch nachzukommen. So ward denn alles genau verabredet, und mit schweren Füßen und nicht ganz leichtem Kopfe zog der Alte heimwärts.

Er wäre wohl kaum trotz seines Zustandes und trotzdem er schon einen gewissen Verdacht hegte, so elastisch zurückgeschritten, wenn er hätte beobachten können, was Don Cicio jetzt in seiner Behausung unternahm. Er zog aus seinem Schreibtisch eine umfangreiche Mappe mit Karten und Plänen und begann ein eifriges Studium der darauf verzeichneten Gebirgspässe. Diese Schlucht war die einzige Stelle, an der ich im Dunkeln lag. Daß von hier die Richtung in die Berge führt, steht fest. Wenn der alte Bursche mir darüber reinen Wein einschenkt, bin ich vollständig oben heraus und brauche niemand mehr“.

Welheid Kletterer und Veronika Rauschvogel hatten eine seltsame Begegnung. Die Tochter des Adlerjägers

Kletterer verließ den Eisenbahngang, der aus Bozen in das Gebirge führt und trat dort auf die Richte des Adlerjägers, die gerade noch beobachtet hatte, wie die junge Dame einem Herrn im Buge eine Kuchhand zuwarf. Broni hatte kaum die betreffende Persönlichkeit erkannt, als sie in voller Hast auf den Wagen zustürzte und ihre beiden Hände ausstreckte, um den Passagier zu begrüßen, der augenscheinlich Fräulein Kletterer begleitet hatte und von ihr begrüßt worden war. Sie kam aber zu spät, denn schon ertönte das Horn des Zugführers, und die Lokomotive setzte sich wieder in Bewegung.

Ganz verduht verließ sie den Bahnsteig, um zur Staatsjuridizukehren, als sie sich im Durchgang des Stationsgebäudes von Adelheid Kletterer aufgehalten sah. Mit häßlichen Augen funkelte die Stadtdame sie an und sagte in häßlichem Tone: „Also hier steht man das Fräulein Herreroberungen machen! Die Leute werden Augen machen, wenn ich die Geschichte erzähle“.

Mit einem Schläge gewann das Mädchen ihre Gelassenheit zurück und erwiderte: „Kein Weibsbild schaut hinter eine Tür, hinter der es nicht schon selbst gestanden hat“. Adelheid warf bei diesen herausfordernden Worten ihren Sonnenschirm beiseite, und es fehlte nicht viel, so wäre sie Veronika, in der sie eine Nebenbuhlerin vermutete, mit den Fingern in die Haare gefahren. Aber Broni stand so entschlossen da, daß sie es doch vorzog, von einem Angriff abzusehen, der großes Aufsehen hervorrufen mußte. Und da war auch schon der Herr Stationschef mit seiner roten Mütze, der die beiden Damen in freundschaftlich Weise zu beruhigen suchte, was ihm freilich nur halb gelang. Jedemfalls konnte er nicht verhindern, daß es wie ein Lauffeuer die Gassen hinaufging, die Adelheid Kletterer und die Broni Rauschvogel hätten mit einander am hellen, lichten Tage raufen wollen.



## Stimmungen in Rumänien.

Von A. Kutschbach.

Die Entente noch am Werke.

Die aus der Moldau jetzt zahlreich in das besetzte Gebiet zurückkehrenden rumänischen Flüchtlinge und demobilisierten Militärs lassen vielfach erkennen, daß in der Moldau die geheimen Ententeagenten noch immer eifrig bei der Arbeit sind. Sie haben sich zum Teil noch nicht von der Suggestion zu befreien vermocht, die Rumänien in den Krieg trieb, und nicht selten hört man die Meinung aussprechen, daß sich der Sieg noch entscheidend auf die Seite der Entente neigen werde, und daß dann der mit den Mittelmächten geschlossene Frieden wieder umgestoßen werden würde. In dieser Ansicht sind sie durch den jüngsten strategischen Rückzug der Deutschen im Westen bestärkt worden. Schwer können sich diese Rückwärtiger auch an die fremde Okkupation mit ihren Anordnungen gewöhnen, und es wird aus allen diesen Gründen sich dringend empfehlen, es deutscherseits an nichts fehlen zu lassen, um unter Wahrung des eigenen Standpunktes ein freundschaftliches Verhältnis mit den Rumänen wieder anzubahnen, d. h. nichts zu tun, was in wirklich berechtigter Weise ihren Unmut erregen könnte. Eine Okkupation hat an sich schon mehr Schatten- als Lichtseiten. Da sollte man auf die Lichtseiten unsererseits noch ein besonderes Gewicht legen. Schwer könnte dies ja nicht sein, nachdem die Bevölkerung des besetzten Gebietes die Deutschen schon seit fast zwei Jahren an der Arbeit gesehen und ihre Fähigkeiten kennen gelernt haben, Ordnung in die Verwaltung zu bringen und Handel und Wandel zu regeln (was von vielen Rumänen übrigens auch voller Bewunderung und rückhaltlos anerkannt wird), ebenso wie die Deutschen hierbei die Eigenart der Rumänen kennen gelernt haben. Ich denke dies an, weil ich manches beobachten konnte, was ich als alter Kenner des Landes anders erwartet hätte. Ein recht freundlicher Verkehr hat sich trotz des früheren scharfen Gegensatzes zwischen den Rumänen und den österreichischen und ungarischen Soldaten entwickelt, wohl weil diese in ihrer gemäßigteren Lebensauffassung verwandten Saiten der Rumänen begegnen. Weniger freundlich ist die Gesinnung gegen die Bulgaren. Der Verlust der Dobrudscha an sie muß eben noch überwunden werden. Wenn im allgemeinen die Stimmung gegenüber Frankreich noch immer die frühere ist und man nur mißbilligen hört, daß ein paar Schreier dem französischen Volk noch immer Blutopfer aufnötigen, und die Vorgänge in Rußland von den Rumänen mit Gleichmut hingenommen werden, so macht sich in Erinnerung an die durch die Engländer herbeigeführte Zerstörung der rumänischen Petroliuminindustrie und infolge der sich immer mehr festigenden Erkenntnis, daß die Engländer die eigentlichen Kriegsschuldigen und Kriegsverlängerer sind, eine steigende Abneigung gegen dieselben bemerkbar.

Wie die Deutschen untergebracht sind.

Die Okkupationsstruppen, also auch die Deutschen, sind außer in Kasernen und hierzu geeigneten öffentlichen Gebäuden in Bürgerquartieren untergebracht. Hierzu wurden in erster Linie die Häuser der geschätzten Kriegsheizer, sodann diejenigen Gebäude benutzt, deren Inhaber mit der rumänischen Armee nach der Moldau gegangen sind. Erst wenn diese, von ihren Bewohnern verlassenen Gebäude nicht mehr ausreichen, wurden die Soldaten in Bürgerquartiere gelegt, doch blieben hiervon die Häuser von anerkannten Deutschfreunden, wie z. B. dasjenige Carps, verschont. Das Verhältnis der Soldaten zu ihren Quartierherren kann als ein gutes bezeichnet werden. Man hilft sich gegenseitig, so gut man kann, und bei der Länge der Okkupation ist man auch schon über manche Sprachschwierigkeit hinweggekommen. Auch haben die rumänischen Speisen schon manche Anhänger unter den so sieht man jetzt manchen unserer biederen Landsturmmänner Ardeon (gebratene und alsdann kalt, in Essig und Öl angerichtete Paprikaschoten) mit Begehr verzeihen, und an die landesübliche Mamaliga haben sich viele schon derart gewöhnt, daß bei deren

einfacher Zubereitung wir das Gericht künftig wohl oft in den Familien der besetzten Krieger finden werden. Auch Jaurt (Joghurt) wird gern genossen. Freilich lassen die Wohnverhältnisse in den einfachen ebenerdigen Häusern manches für den an norddeutsche Bequemlichkeit Gewöhnten zu wünschen übrig. Wasser-Klojette finden sich nicht allzu häufig vor, dagegen Gelegenheiten, wohnen man nur mit Grauen wandert. Als ein Vorzug der Quartiere wird es gepriesen, daß fast überall dabei ein Garten zu finden ist, der namentlich des Abends gern zum Aufenthalt gewählt wird. Die Wohnungseinrichtungen sind recht dürftig. Das Quartieramt muß dann mit dem Erfordernissen aus seinem Bestande auskommen. Indessen sind unsere Festgrauen auch anspruchslos, und so ein rumänisches Haus ist immer noch besser als draußen ein Unterstand.

Die Stellung des Königs Hauses.

Es dürfte den Leser interessieren, noch ein Wort über die Stellung des Volkes zu dem Königs Hause zu hören. Entgegen allen anderslautenden Mitteilungen kann ich auf das Bestimmteste versichern, daß man in dem weitaus überwiegenden Teile der rumänischen Bevölkerung, insbesondere auch unter den Bauern, keinen Dynastiewechsel wünscht. Ich habe meine Anwesenheit in Rumänien benutzt, um mich in allen Schichten der Bevölkerung, und zwar nicht bloß in Bukarest, sondern auch in einer Anzahl von Provinzialstädten und auf dem Lande, danach zu erkundigen. Von einer verschwindenden Minderheit abgesehen, wünscht man durchaus nicht eine neue Dynastie. Man hört wohl manche Kritik des Königs Ferdinand, insbesondere wenn er in Vergleich zu seinem Oheim, dem König Carol, gestellt wird, auch über die Königin vernimmt man tadelnde Worte, aber es zeigt sich doch, daß die lange gegenwärtige Regierung Carols seiner Dynastie tiefe Wurzeln im Volke geschlagen hat. Die Hauptschuld an dem unglücklichen Kriege mißt man zudem den Italienern und Genossen zu, die den König derart umgarnten, daß er seinen Ausweg mehr suchte. Er ist einem falschen Räte gefolgt, und so unglücklich sich derselbe auch in seinen Folgen gezeigt hat, so ist das Volk in seiner überwiegenden Mehrheit doch fest entschlossen, treu zu dem Könige und seinem Hause zu halten. Man hofft von seiner künftigen Regierungstätigkeit noch Gutes für das Land, da er seit seiner frühen Jugend in Rumänien lebt und mit dem Volke verwachsen ist, alle Bedürfnisse desselben genau kennt und auch aus dem Kriegserlebnis seine Lehre gezogen haben wird.

## Aus aller Welt.

Ein Frauenmord. Ein schweres Verbrechen wurde in Guben entdeckt. Die 40 Jahre alte Frau Verta Mesche aus Guben, deren Mann im Felde steht, hat vor 14 Tagen ihre 35 Jahre alte Schwägerin die unverheiratete Margarete Mesche, mit der sie im Hause Riststraße 47 zusammenwohnt, im Verlaufe eines Streites ertränkt. Die Mörderin hat ihrer Schwägerin eine Schnur um den Hals geworfen und so lange gezogen, bis ihr Opfer erstickt war. Die Leiche hat sie dann im Keller vergraben. Auf Anzeige der Nachbarn, der das Verschwinden der Margarete Mesche aufgefallen war, nahm die Polizei Frau Mesche ins Verhör, wobei sie ihr Verbrechen eingestand. Sie wurde verhaftet und dem Gerichte zugeführt.

Ein Streich nach Adenauer Art. Bei einem Landwirt in Niederrhein in der Nähe der Ederthal-Sperre erschien nachts gegen 12 Uhr, als schon alles in den Federn lag, ein Rivist, den zwei Soldaten begleiteten, beide unter Gewehr. Er trommelte an der Tür des etwas abseits vom Dorfe liegenden Hauses und erklärte dem bestürzten Landmann, es behände Spionageverdacht gegen ihn. Außerdem sollte er verborgene Waffen — Brommingspistolen — verborgen halten. Er sei vom Generalkommando beauftragt worden. Trotz aller Unschuldsbetuerungen wurde der Landwirt in Gemeinschaft mit allen Hausbewohnern mit nichts als nichts in die Küche geschoben und dort eingeschlossen.

Ein Posten wurde vor die Tür gestellt und die anderen nahmen eine strenge „Hausdurchsuchung“ vor. Verdachtsmomente für Spionage fanden sie ebensowenig wie Waffen, dafür aber eine größere Menge Fleisch und Fettigkeiten sowie viele Kleidungsstücke, die hurtig in einen Sack gestopft wurden. Mit diesem rüde das „Kommando“ ab. Inzwischen hatte sich der Landmann von seinem Schreck erholt und folgte trotz der „Geisterstunde“ den Abgezogenen. Im Nachbardorfe wartete er den zuständigen Gendarmeriewachmeister, dem es gelang, die Gauer — um solche handelte es sich — zu stellen. Sie wurden in das Gerichtsgefängnis in Krefeld gebracht.

Tiebe im Rathaus. Im Krefelder Rathaus waren Diebe beinahe erfolgreich. Ein Beamter sah nämlich zwei Kerle aus dem Rathauseingang kommen, die vier Schreibmaschinen mit sich führten. Als sie verfolgt wurden, warfen sie die Maschinen fort, es gelang aber, einen der Schreibmaschinenfreunde festzunehmen.

Wegen seiner Gänge in den Tod. Beim Versuch, einige durchgegangene Gänge vor dem Lieberfähren durch den nahenden Zug zu reiten, geriet der 61 Jahre alte Landwirt Anton Heizer aus Niederzengen selbst unter die Lokomotive, die ihn zur Seite schlenbert. Aufgekauften inneren Verletzungen wurden dem Bedauernswerten noch die Rippen eingedrückt, sodaß er bald darauf verstorben ist.

Durch Gase vergiftet. Im Krefelder des Dortmunder Stadthauses, in dem schon unlängst ein Arbeiter durch Eintatmen giftiger Gase sein Leben eingebüßt hat, wurde jetzt abermals ein Arbeiter betäubungslos aufgefunden. Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg. Der Verunglückte war aber durch die Einwirkung der giftigen Gase so geschwächt, daß er in ein Krankenhaus gebracht werden mußte.

War das nötig? In einem Gutsgarten in Wüdingen hat ein alter Mann, der Hüttenbesitzer verjah, auf zwei achtjährige Jungen, die einen Obstbaum erklettert hatten, zwei Schüsse abgegeben, die so unglücklich trafen, daß einer der Knaben getötet und der andere schwer verletzt wurde.

Abgelehnte Rectorstelle wegen Wohnungsmangel. Der zum Rector der Schwanheimer Schulen gewählte Lehrer Sehr in Merzig a. d. Saar hat auf die Annahme der Stelle verzichtet, weil er keine Wohnung finden konnte und eine Dienstwohnung nicht zur Verfügung steht. Die Gemeinde muß nun zu einer neuen Rectorwahl schreiten.

Folgen einer Explosion. Der Schießmeister Retur Richter aus Syburg hatte für die Firma Krupp in Friedr. Schlegel Sprengungen auszuführen. Bei der Prüfung eines Versagers ging plötzlich der Schuß los. Richter und sein Gehilfe wurden mit furchtbarem Gewalt in die Luft geschleudert und in Stücke gerissen.

Bewegener Nebelstall auf einen Säuerhof. In Delfternbrangendrei Einbrecher nachts bei dem Gutsbesitzer W. Heimhardt ein, stellten den Besitzer, legten ihn in den Stuhl und machten dann auf die gleiche Art und Weise auch seine Frau widerstandslos. Dann raubten sie 2000 Mark Bargeld und wertvolle Schmuckstücke. Morgens fand man das Gutsbesitzer-Gepäck in erbärmungswürdigem Zustand vor. Beide sind noch nicht vernehmungsfähig. Man glaubt, daß die Einbrecher auch ein Betäubungsmittel angewandt haben.

Ein Chedrama in Krefeld. Montag nachmittag hat der Direktor der Zahnärztlichen Klinik an der Universität Krefeld, Prof. Dr. med. Johannes Reimüller, den Schauspieler Hans Brings erschossen. Professor Dr. Reimüller, ein etwa 40jähriger Mann, ehemaliger Korps-Aubent, steht seit Beginn des Krieges als Stabsarzt im Felde. Seine Frau gehörte früher dem Krefelder Stadt-Theater als Sängerin an. Anonym war Reimüller mitgeteilt worden, daß seine Frau intime Beziehungen zu dem Schauspieler Hans Brings habe. Bei einer persönlichen Auseinandersetzung kam es zwischen den beiden zu einem Streit, in dessen Verlauf Reimüller drei Revolverkugeln auf Brings abfeuerte. Brings wurde in die Brust getroffen und starb sofort tot zusammen. Reimüller stellte sich dann der Militärbehörde.

Für das weibliche Dienstjahr. Der Verbandstag Norddeutscher Frauenvereine beschloß eine Petition an den Reichstag, um Ausdehnung des Hilfsdienstgesetzes auf Frauen und befristet das weibliche Dienstjahr.

## In Tirol.

Von Walter Frank.

Während der kaiserliche Adjunkt Rietterer das Gebirge mit kurzen Worten abtat, nahm es der alte Andreas Rauschvogel ein ganzes Stück ernsthafter, und er begann sofort seiner Nichte, die noch anderweitig zu tun gehabt hatte, den Kopf zu waschen und sie energisch auszuforschen, was sie hinter fremden Mannesleuten hergelaufen habe.

Das Mädchen erglühte über und über und stemmte dann die Arme fest in die Hüften. „Nachlaufen soll ich niemand, sagt der Herr Oheim, davon ist nimmer die Rede. Ich bin ein braves Mädchen, weit mehr als das Fräulein Adelheid, das hinter den Bäumen mit den Männern schmunkelt, und so wird's auch bleiben. Wie die Sache aber zusammenhängt, das will ich erzählen.“

Und sie erzählte ein Stück Geschichte von ihrem Aufenthalt in Neapel, das interessanter war als das Erlebnis mit dem Figaro und seiner durchschnittenen Wange. Der Vorgang hatte sich in der Zeit ereignet, als die böse Seuche, die Cholera, unter dem goldenen Himmel des blauen Golfes herrschte und so viele Opfer gefordert hatte, weil die Bevölkerung sich weigerte, von den angeordneten Vorsichtsmahnahmen Gebrauch zu machen. Damals hatte die Cholera das ganze Haus ergriffen gehabt, und auch Bronis Muhme lag bestimmunglos darnieder. Während die übrigen Hausbewohner untätig gemurmelt und sich darauf beschränkt hatten, die Madonna anzurufen, hatte die Tirolerin tatkräftig gehandelt. Obwohl man ihr wie einem Gespenste aus dem Wege wich, hatte sie die notdürftig in Betten verpackte Muhme auf ihre jungen, kräftigen Schultern geladen und zum nächsten Hospital getragen, das in der Nähe des Meeres in reiner Luft gelegen war. Der Weg dort hin war ohne Schwierigkeiten gelungen, aber mit dem Rückmarsch war es schlimmer bestellt. Ein nach Hunderten ab-

lender Haufen von Weibern hatte bemerkt, daß sie die Anstalt wieder verließ, und drang nun mit dem Rufe auf sie ein, daß sie die Krankheit in die Stadt verschleppe. Noch hoffte Broni den freien Weg zu gewinnen, als eine wütende Matrone ausrief: „Werst sie ins Wasser, damit sie uns die Satanskrankheit nicht ins Haus bringt.“

Vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben zuckte Veronika Rauschvogel bis auf den Tod erschreckt zusammen. Die fanatischen Augen und verzerrten Mienen ihrer Verfolgerinnen redeten eine Sprache, die nicht falsch zu verstehen war und von ihrer Wut und ihrem Überglauben alles erwarten ließ. Sie wollte in das Hospital zurückkehren, aber dazu war es bereits zu spät. Ein Teil der Weiber hatte sich in Bronis Rücken gedrängt und ihr den Weg in das Haus abgeschnitten. Sie mußte also vorwärts, sie mochte wollen oder nicht. In einiger Entfernung standen mehrere städtische Polizeibeamte, die sie um Hilfe anrief. Die Beamten blickten sich verlegen nach allen Seiten um, wagten aber nicht näher heranzukommen, und eine Erlaubnis zum Waffengebrauch, wie die Gendarmen, hatten sie nicht.

Sie hätten auch wohl kaum etwas gegen die Menge anfangen können, an deren Spitze sich jetzt ihre eigenen Frauen befanden, die heftige Scheltworte auf sie los schrien. So blieb für das blonde Mädchen nichts weiter als die schleunige Flucht übrig, um sich vor den schlimmsten Angriffen zu bewahren.

Als ob ihr der Boden unter den Füßen brenne, rannte die Tirolerin in die Stadt hinein, fortwährend verfolgt von Beschimpfungen, unter welchen das Wort „Gisthere“ noch das geringste war. Ihren leichtfüßigen Schritten gelang es, der wilden Horde weit voraus zu kommen; aber schließlich ermüdete sie die tolle Jagd mehr und mehr, weil alle Volkshäufen aus den Nebengassen sich an dem wilden Treiben beteiligten. An dem plätschernden Brunnen, an dessen Stelle vor Jahrhunderten das Blutgericht für den letzten Hohenstaufen Konradin sich erhob, sank Broni in die Knie und kühlte sich für eine Sekunde die

schweißtriefende Stirn mit dem Wasser, das ihr neue Kräfte geben sollte; ersticht sprang sie wieder hervor. In diesem Augenblick traf sie ein Pflasterstein am Kopf, den eine der Frauen auf der Straße aufgerafft und mit großer Treffsicherheit nach dem gehenden Wilde geworfen hatte.

Broni war erheblich getroffen; das Blut neigte die Flechten ihres blonden Haars und tropfte über das Gesicht herab. Die Wunde war aber doch nicht so schwer, daß sie zur Bewußtlosigkeit geführt und ihr das Weiterlaufen verhindert hätte. So konnte sie sich nochmals erheben und die Flucht fortsetzen, die jetzt freilich einen doppelt abschreckenden Anblick bot; denn bei jedem Schritte wurde der Blutquell stärker, der nun schon die Schultern und die nackte Brust bespuckte.

Damit war das ganze Bild dieser Straßenszene entstellt; denn die meisten hinzukommenden Leute glaubten nunmehr, es handle sich um die Verfolgung einer Verbrecherin, die keine Schonung weiter verdiene.

Der Wettlauf zwischen der Flüchtigen und den Verfolgern, wie er bisher geführt worden war, mußte jetzt sein Ende erreichen, da ein weiterer Steinwurf den rechten Fuß der Unglücklichen traf und sie am Fortkommen verhinderte. Broni Rauschvogel warf noch einen verzweifeltsten Blick auf ihre Verfolgerinnen, aus deren Mienen kein Erbarmen sprach, und keuchte dann den Steindamm zum Meere empor, das hier wieder an die Straße herantrat. Lieber wollte sie ihr junges Leben selbst der Jungfrau und allen Heiligen befehlen, als in die Hände dieser Mordbande fallen.

Der letzte Augenblick in dem Drama schien gekommen, und die Katastrophe unvermeidlich zu sein, als ein junger Offizier aus einem Nachen am Ufer herausprang und sich mit gezücktem Säbel vor die Gehegte stellte. Als seine Mahnrufe an die Polizisten und sonstige in der Nähe befindlichen Männer, ihm beizustehen, erfolglos blieben, unternahm er allein das schwere Werk, den Hunderten entgegenzutreten.

Fortsetzung folgt.



## Friedr. Stolze-Theater

Familie Carl Kemp aus Köln a. Rhein.

Sonntag, den 22. September nachm. 3 1/2 Uhr und  
abends 7 1/2 Uhr in der Turnhalle.

Die Vorstellung findet im Rahmen der Wohltätigkeit statt  
und ist ein Teil für die hiesigen armen Kinder gefallener  
Krieger bestimmt.

Echt rheinisch! **Neuer Spielplan:** Echt rheinisch!

Einlaß abends 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

1. Ein eiferfüchtiger Ehemann. Kom. Spielakt.  
Bündel, Rentier. Ursula, seine Frau.

2. Musical-Alt.

3. Ein Bonner Studentensireich.

Rheinisches Lustspiel in einem Akt.  
Gilpps, Schneidermeister. Schaffhausen, ein Student.  
Lenchen, seine Frau. Bollmann, Hausbesitzer.  
Streng, ein Schützmann.

4. Auftreten des 13jährigen Gedächtniskünstlers Willi Kemp

5. Der Lumpensammler vor Gericht. Humoreske in 1 Akt

6. Lauter oder Trauer.

Kölnischer Lokalschwank in einem Akt.  
Becker, Theaterdirektor einer Wandtruppe.  
Helene, seine Schwester.  
Vauter, ein armer Hilfschreiber.  
Trauer, Schauspieler.

7. Das Frauenstimmrecht. Mimischer Vortrag 5 Pers. darst.

**Grosse Kinder-Vorstellung**

3 1/2 Uhr. mit extra großem Spielplan. Einlaß 3 Uhr.

In dieser Vorstellung treten sämtliche Spezialitäten auf.

— Von Amerika zurück! Volksstück in einem Akt. —

Preise der Plätze: Nr. 1. Platz 2 Mk. Nr. 2. Platz 1,50, 3. Platz 1 Mk. 1.  
Vorverkauf bei Herrn W. Kraft u. in der Turnhalle M. 1,85, 1,35 u. 85 Pfg.  
Für Kinder nachmittags Nr. 1. Platz 50 Pfg. 2. Platz unnum. 30 Pfg.  
Der Vorverkauf für Kinder findet schon morgens von 11—12 1/2 Uhr an der  
Saalkasse statt.

Helft uns mit für die hiesigen armen Kinder gefallener Krieger sorgen.  
In diesem Sinne ladet ergebenst ein Familie C. Kemp.

## Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte.

Wenn die öffentlichen Sammlungen für die Ludendorff-Spende, besonders die Straßen- und Hausammlungen, nunmehr auch in den meisten Teilen des Reiches durchgeführt sind, so ist das große Werk doch noch keineswegs abgeschlossen. Bei den schweren Kämpfen, die unsere tapferen Truppen jetzt wieder an der Westfront zu bestehen haben, nimmt die Zahl der Kriegsbeschädigten ständig zu. Dabei sind die Ausgaben der Kriegsbeschädigtenfürsorge so umfangreich, daß auch noch so große Mittel kaum ausreichen werden, um unseren wund und krank zurückkehrenden Krieger so weithergig zu helfen, wie es das deutsche Vaterland würdig ist und unserer Dankgefühl entspricht.

Wer also noch nichts zur Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte gegeben hat oder nicht so viel, wie er nach seinen Verhältnissen in der Lage wäre, dem bietet sich jetzt noch die Gelegenheit, seinen Beitrag zu dem großen vaterländischen Werke zu leisten.

Zahlungen werden von allen öffentlichen Kassen — Stadtkasse, Kreis-Kommunalkasse Höchst a. M. usw. — immer noch entgegen genommen.

Zum Umarbeiten von

## Kleidern Blusen

usw. empfehle

Besätze, Spitzen, Treppen

Besatzknöpfe

Blusen-Kragen

und alle sonstigen Zutaten in großer Auswahl und  
sehr preiswert.

Damenblusen und Kinderkleidchen

viele Neuheiten.

**Josef Braune.**

## Arbeiter u. Arbeiterinnen

gesucht

Ad. Mohr, Maschinenfabrik.

## PFÄLZER HOF

Empfehle über die Straße

Wermut Trunk, bester Ersatz für die teuren

Spirituosen per 1/2ltr. Flasche M. 3,50.

[Fruchtlimonade per 1/2ltr. Flasche 50 Pfg.

WEIN.

Flaschen und Stopfen bitte mitzubringen.

Arnet,

## Arbeiter und Arbeiterinnen

sucht

Papiermühle.

Ungelernte

## Arbeiter und Arbeiterinnen.

sofort für Munitionsbetrieb gesucht.

Mannes & Kyritz.

## Leiter- u. Kastenschiebkarren

kräftig gebaut, sind zu haben bei

Hasenbach & Faber G. m. b. H.

Telefon 94.

Kristel.

Telefon 94.

## Mitteldeutsche Creditbank

Depositenkasse und Wechselstube

Telefon 55 Höchst a. M. Kaiserstr. 2

Beforgung aller Bankgeschäfte

Annahme von Bareinlagen

täglich kündbar und auf feste Termine.

Stahlkammer mit Schrankfächern

unter Mitverschluß des Mieters.

## Handleiterwagen

in verschiedenen Größen

## Küchen-Einrichtungen

wieder eingetroffen, sowie

Einzel-Möbel

empfiehlt

J. Schükler, Ostendstraße 5.

**Wichtig** für unsere Feldgrauen und für deren Verwandte und Freunde zu Hause.

Sehr schnell und mit täglich nur einstündiger Arbeitszeit lernt man ohne Lehrer nur durch Selbstunterricht mit Dr. Rosenthal's weltberühmtem Meisterkassett System und der Gratis-Beilage Separat-Ausgabe des Meisterkassett Systems der Gedächtniskunst eine fremde Sprache wie Französisch, Russisch, Polnisch, Dänisch, Holländisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Schwedisch, Färöisch, Persisch, Griechisch, Probelktion für diese Sprache mit gegen Einsendung von Mark 1,20 geliefert. Prospekt und Anmerkungen gratis. Wer durch Selbstunterricht eine fremde Sprache wirklich sprechen, lesen und schreiben lernen will, bediene sich nur des Dr. Rosenthal'schen Meisterkassett Systems.  
Rosenthal'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig 27.

## Salat

bekömmlicher macht man ohne Ei mit meiner Salat-Tunke. Dieselbe ist ein verfeinertes Produkt, dessen gewählte Zusammenziehung alle weiteren Zuzüge bei der Salatzubereitung überflüssig macht. Für alle Salate zu empfehlen, besonders für Kartoffelsalat, Tomaten, Sellerie- und Gurkensalat. Auch ist dieselbe als Beigabe zu Majonnaisen zu empfehlen.

Drogerie Phildius.

Gut schäumende

## KA. Fein-Seife

empfiehlt

Wilh. Kraft.

Ein Fingerzeig

für jede sparsame Hausfrau ist der Hinweis zum Selbstfärben der Kleider, Stoffe, Blusen, Strümpfe u. können Sie durch Auffärben wie neu herrichten. In großer Auswahl finden Sie die verschiedensten Farben bei

Drogerie Phildius.

## 2 Wiesen Grummet-

Gras abzugeben.

Zu erfragen im Verlag.

## Herbst-Sämereien

empfiehlt

Drogerie Phildius.

## Versicherungen

gegen Feuer- und Diebstahl für die Frankfurter Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft empfiehlt der Vertreter:

H. Stippler, Borsgasse 1.

Die Wäsche ist kein

Schmerzkind, wenn Sie nachstehende Artikel dabei verwenden: KA-Seife, Waschpulver mit und ohne Karte, Schmierseife-Erfag, Salmiakgeist, Bleichhülfe. Genannte Artikel erhalten Sie

Drogerie Phildius.

## Patentdrahtmatratze

92x1,85 m zu verkaufen.

Näheres im Verlag.

Suppenwürze

ohne Aufschlag empfiehlt

Drogerie Phildius.

## 5 Str. Senod. Grummet

zu kaufen gesucht.

Kurhausstraße 27.

## 1 Paar Turnringe

nebst Stange zu verkaufen.

Kurhausstraße 27.

## Zimmer und Küche

zu mieten gesucht.

Zu erfragen im Verlag.

## Schlosser

Hilfsarbeiter

sofort gesucht.

Danth, Lorschbacherstraße 8.

## Einmachfäßer

zu verkaufen, auch wird Reparatur angenommen.

Krüger Rost, Sindlinger

Kristellertstr. 2.

Junge Hasen

7 Wochen alt, zu verkaufen.

Zu erfragen im Verlag

## Pr. Buch. Brennholz

Et. 5.— Mk. verkauft täglich nachmittags von 4 Uhr ab.

Georg Kunz, Hauptstr. 24.

## Holder's Dörr-Apparate

zum Dörren von Gemüse und Obst aller Art.

Zahlreiche Vorzüge gegenüber Konkurrenz-Dörren.

Allen anderen Apparaten überlegen.

Otto Engelhard, Kurhausstr. 14.